

Nun hat er ihn also ausgezogen, mußte ihn ausziehen: den Mantel der Geschichte. Nachdem er zuvor schon seine berühmte Strickjacke dem Bonner Haus der Geschichte vermacht hatte – jene Strickjacke, die er im Juli 1990 im Kaukasus trug, als er sich mit Gorbatschow über die Nato-Mitgliedschaft des vereinten Deutschlands einigte –, acht Jahre also nachdem er noch einmal den Mantel Gottes rauschen gehört und beherzt den Zipfel gepackt hatte, griff er diesmal ins Leere. Ein anderer, Schröder, war gekommen, den der Mantel besser kleidete. *Doch* hat Helmut Kohl ihn sechzehn Jahre lang getragen – solange wie kein anderer demokratisch gewählter Kanzler vor ihm und überhaupt niemand seit Bismarck. Wenn das kein Grund ist, ihm das Attribut eines großen Mannes zuzuerkennen, hat sich Patrick Bahners, der Sachbuchchef der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, gedacht.

~~Bahners hat sein Buch, das kurz vor den Wahlen erschien, in weiser Voraussicht in der Vergangenheitsform geschrieben. Er hat mit der Niederlage Kohls gerechnet, und wohl auch damit, daß das Ende der Ära Kohl, die Abwahl des Mannes, der unersetzlich schien, seinem Buch eine zusätzliche, eine pikante Note verleihen würde. Dieses Kalkül ist ohne Frage aufgegangen.~~ [Ausgerechnet der Politiker, der es wie kein zweiter verstand, sich auf den Reiterwagen der Geschichte aufzuschwingen, ist als erster bundesdeutscher Kanzler vom Volke abgewählt worden. Das Volk, das ihn groß gemacht hat, weil es ihn viermal im Amt be-

stätigte, hat ihn am Ende selbst vom Bock gestoßen. Das ist die eine Ironie, ja Paradoxie der Geschichte.

Die zweite Paradoxie, und sie ist das Leitmotiv des Buches, ist die Tatsache, daß die moderne Massendemokratie den großen Mann als Politiker nicht mehr kennt, ihn auch gar nicht verträgt. Jacob Burckhardt, Zeitgenosse Bismarcks und als Kulturhistoriker ebenfalls ein „großer Mann“, konnte den großen Politiker noch definieren als einen Ausnahmemenschen in der Masse der Normalsterblichen. „Kein Mensch ist unersetzlich“, meinte Burckhardt, „aber die wenigen, die es doch sind, sind groß.“ In der Demokratie dagegen gilt dieses Gesetz nicht mehr. Die große Persönlichkeit ist nicht nur nicht unersetzlich, sie ist im Gegenteil das Erste, auf das die Regierung des Durchschnitts verzichten kann. Wirklich unersetzlich ist der Demokratie nur derjenige, der nicht aus dem Rahmen fällt. Die Herrschaft des gewöhnlichen Volkes erhebt den gewöhnlichen Mann in den Rang des Außergewöhnlichen.

Helmut Kohl also ist so groß geworden, weil er so gewöhnlich war. Das ist die zentrale These des Buches, und man kann nicht sagen, daß Bahners sie nicht intelligent und sprachgewandt abzusichern wüßte. Wer es heutzutage zum großen Politiker bringen will, muß all die Charaktereigenschaften großschreiben, die früher einmal zu den niedersten Instinkten zählten. Er muß sich zu seinem unbedingten Machtwillen bekennen, am besten schon als Kind verkünden, daß er einmal der erste Mann im Staate werden wolle. Er muß diesem Machtwillen alle inhaltlichen Ziele unterordnen, seine politischen Konturen bis zur Unkenntlichkeit

entstellen. Er muß bereitwillig Häme und Spott über sich ergehen lassen und seine Selbstverleugnung auf die äußerste Spitze treiben. Der Mann ohne Eigenschaften und Tugenden hat im Zeitalter der Beliebigkeit das Zeug zum großen Helden. Bill Clinton, Fleisch vom Fleische Kohls, stellt dies gerade auf Schaudern machende Art und Weise unter Beweis.

Von ihrer Idee her vertraut die Demokratie auf die Macht des Wortes, nicht auf die schiere Gewalt. Nicht das Recht des Stärkeren soll herrschen, sondern die besseren Argumente^{sollen es}. Helmut Kohl machte auch Worte, aber letztlich verließ er sich doch immer auf seine physische Kraft als schlagendes Argument. Helmut Kohl verkörperte inmitten der Demokratie das ur-patriarchale Prinzip, wonach nur einer siegen kann – und das ist immer der Stärkere. In Helmut Kohl repräsentierte sich, Bahners zitiert hier Elias Canetti, die Figur des meistessenden Königs. Wenn Fleisch auf den Tisch kommt zur Feier des Sieges, dann darf der erste Mann an der Tafel als erster essen. Und er ißt auch am meisten. Helmut Kohl sagte von sich: „Wenn ich nachts aufstehe, dann denke ich nicht an Geschichte, dann plündere ich den Kühlschrank.“ Und über Kurt Biedenkopf, seinen langjährigen, schöngestigen Konkurrenten, sagte er: „Bevor der Wurst gesagt hat, habe ich sie schon gegessen.“

Dies war ein anderes prägendes Charaktermerkmal des Dr. Helmut Kohl: seine Verachtung gegenüber den Intellektuellen. Früh hatte er erkannt, daß er im Universitätsseminar nie der Erste würde sein können. Später dann zahlte er, der soviel Spott über sich ergehen lassen mußte wegen seines fehlenden schöngestigen

Schliffs, es den Intellektuellen und denen, die sich für solche hielten, mit Wonne heim. Seinen Triumphzug als Machtusurpator säumte ein Spalier von Politikerleichen, die sich allesamt für intelligenter hielten als er: Rainer Barzel, Ernst Albrecht, Franz Josef Strauß, Richard von Weizsäcker, Gerhard Stoltenberg, Rita Süßmuth und Heiner Geißler, um nur einige zu nennen. Manche von ihnen zählten zu den halbherzigen Putschisten des Sommers 1989, über deren Mangel an Mumm Kohl nur spotten konnte. Irgendwo „hinter den Büschen“ mußten sie wohl sein, meinte er damals. Und zu Heiner Geißler soll er bei der entscheidenden Unterredung am 21. August 1989 im Kanzleramt gesagt haben: „Heiner, einer von uns bleibt auf der Strecke.“

Nun also ist Helmut Kohl selbst auf der Strecke geblieben. „Wer verbraucht ist, geht. Und wer die Kraft hat, kommt“, hatte er kurz vor der Wende von 1982 gesagt. Nun geht er selbst. Nach so langen Jahren an der Macht ~~wird~~ ^{begleitet} ihn unweigerlich ein gutes Stück Nostalgie ~~begleiten~~. Dem Verkaufserfolg des Buches von Patrick Bahners kann dies nur gut tun. Erfolg ist dem Buch aber aus anderen Gründen zu wünschen: Zum einen ist es glänzend geschrieben, und zum anderen sieht man durch diese Biographie des Helmut Kohl immer auch schon die Figur seines Nachfolgers durchscheinen. Auch für Gerhard Schröder gilt, was Bahners über Kohl sagt: „Sein Leben war nichts als Politik und sollte doch die Politik zum Verschwinden bringen.“